



INTERVIEW

Religionen im Dialog, Priestermangel und die Frauen in der Kirche

In ihrem Buch erklärt sie die Feste der Weltreligionen, im Interview spricht Aglaia Poscher-Mika über Zölibat und Imaminnen

Sie arbeiten für die katholische Kirche im Frauenreferat, waren zuvor aber Beauftragte für interreligiösen Dialog. Haben Sie sich in Ihrem Buch auf die Suche nach Gemeinsamkeiten in den Weltreligionen gemacht?

Ich wollte einen interreligiösen Jahreskreis gestalten und Infos mitliefern, was bei den jeweiligen Festen eigentlich gefeiert wird. Da zeigten sich viele Parallelen. Etwa bei der Rolle des Vollmonds oder der Tag- und Nachtgleiche im Frühling. In den unterschiedlichen Religionen werden die Dinge vielleicht anders benannt, dahinter liegen aber dieselben menschlichen Sehnsüchte.

Ihr Buch ist kein reines Sachbuch, sondern es erzählt auch die Geschichte des Mädchens Mira, das sehr früh erwachsen werden muss. Welche Rolle spielt diese Story?

Diese Geschichte ist zu mir gekommen. Erst dachte ich, dass das doch recht verrückt ist, aber es hat mich nicht mehr losgelassen. Mira verliert früh ihre Eltern und begegnet auf ihrem weiteren Lebensweg den verschiedenen Weltreligionen in Form unterschiedlicher Figuren. Ich hatte eigentlich nicht den Vorsatz, eine Coming of Age Story zu schreiben, aber es hat mich dazu gedrängt.

Sie haben eine Auswahl an Weltreligionen getroffen, unter anderem ist die Bahai-Religion dabei. Wie trifft man eine solche Auswahl?

Das ist immer heikel. Das Alevitentum beispielsweise wird als Strömung des Islam dargestellt, der Konfuzianismus fehlt... Dieses Wagnis kann also kritisiert werden.

Sie haben sich auch beruflich schon mit dem interreligiösen Dialog beschäftigt. Findet ein solcher Dialog tatsächlich statt?

In jeder Diözese in Österreich gibt es eigens Beauftragte dafür. Auch Vorarlberg ist recht aktiv. Die katholische Kirche hat 1965 zum Glück erklärt, dass das Streben nach Gott in allen Religionen möglich ist. Davon hieß es ja eher: Wer nicht

Christ ist, wird in der Hölle braten. Davon hat man Abstand genommen, die Hölle gibt es nicht mehr.

Tatsächlich?

Ja, Himmel und Hölle sind nun „innere Zustände“ hier auf Erden. Nach dem Tod kann es einen Läuterungsprozess geben, aber Gott ist die Liebe.

Dass die Hölle abgeschafft wurde, hat sich noch nicht wirklich herumgesprochen.

So etwas dauert immer.

Wie kann man sich einen interreligiösen Dialog vorstellen?

Es kommt drauf an, was gesellschaftspolitisch gerade passiert. Als ich als Islambeauftragte in der Diözese angefangen habe, wurde gerade das neue Islamgesetz erlas-

sen. Damals durften die Imame nicht mehr von der Türkei finanziert werden. Das hat für ziemliche Turbulenzen gesorgt in Moscheegemeinschaften. Die Imame mussten dann in Österreich ausgebildet und finanziert werden.

Hat das Gesetz tatsächlich zur Deradikalisierung beigetragen?

Es hat zumindest gebracht, dass bestimmte Moscheen genauer überwacht wurden. Für Diskussionen sorgte auch die Vorschrift, dass auf Deutsch gepredigt werden soll. Es ist recht schwierig, hier eine „richtige“ Sprache vorzuschreiben. Für mich in meiner Rolle war jedenfalls wichtig, gemeinsam Veranstaltungen zu organisieren,

Spaziergänge von Kirche zu Moschee etwa, interreligiöse Konzerte und anderes, wo man über heikle aber auch verbindende Themen sprechen konnte.

Sie arbeiten nun im Frauenreferat der Kirche. Die Rolle der Frau ist in der katholischen Kirche offiziell ja recht beschnitten. In den anderen Religionen auch?

Auffällig ist, dass nur die katholischen Priester keine Familie haben. Imame, Bahai-Vertreter, Rabbiner: Alle haben eine Familie. Das zölibatäre Leben gibt es in kaum einer anderen Religion, zumindest nicht in dieser Ausprägung. Und im Islam gibt es Imaminnen, es gibt auch Rabbinerinnen. Diese haben mitunter keine leichte Rolle,



Fotos: mathis.studio

„Dialoge unter freiem Himmel“ ist im Bucher Verlag erschienen. Am kommenden Mittwoch um 13 Uhr spricht die Autorin auf Radio Vorarlberg über ihr Buch.



Das Buch von Aglaia Maria Poscher-Mika ist auch graphisch außergewöhnlich gestaltet. Die unterschiedlichen Jahreskreise geben Aufschluss über Feste der großen Weltreligionen. Vorkenntnisse sind nicht vonnöten, die Autorin erklärt alles auf erfrischende Art und Weise.

aber immerhin ist es theologisch möglich. Interessant ist, dass beispielsweise christlich-orthodoxe Priester und Rabbiner heiraten müssen, bevor sie eine Gemeinde betreuen dürfen. In der katholischen Kirche ist das anders. Mittlerweile herrscht großer Priestermangel. Zwar besteht die Hoffnung, dass Frauen zumindest Diakoninnen werden dürfen, aber ob das wirklich bald Realität wird, wage ich zu bezweifeln.

Fordern Sie gleiche Rechte für die Frauen in der katholischen Kirche?

Ich denke, die Kirche tut sich mit der Ungleichbehandlung der Frauen nichts Gutes. Ich bekomme ja mit, welche Probleme der Pries-

termangel mit sich bringt. Seelsorge heißt, zu Kranken nach Hause zu gehen, Familien zu besuchen, auch diejenigen ins Boot zu holen, die sich eher zurückziehen und so weiter. Ein Mensch, der sich wirklich kümmert – in Trauerfällen, bei Krankheiten. Das wäre also die eigentliche Rolle des Priesters – und ausgefüllt wird diese Rolle inzwischen mehr und mehr von Gemeindeleiter:innen und Pastoralassistent:innen, die ja überwiegend weiblich sind. Ein nennenswerter Teil der Beziehungsarbeit vor Ort wird also von Frauen getragen.

Was müsste sich konkret ändern?

Meines Erachtens wäre es wünschenswert, wenn die

Kirche die Bereitschaft der Frauen anerkennen und ihnen die gleichen Rechte geben würde. Auch das Zölibat sollte nur noch freiwillig sein. Es gibt Menschen, die wollen und schaffen das, während andere daran zerbrechen und sich Wege suchen, die absolut fatal sind.

Wie arbeitet man als Frauenreferentin in einem System, das Frauen ungleich behandelt?

Ich versuche als Frauenreferentin, das Positive hervorzuheben. Ich kümmere mich darum, dass es gute Veranstaltungen für Frauen gibt, dass die Vernetzung funktioniert, dass Fragen offen gestellt werden können. Dass man die Frauen, die tätig sind, nicht allein lässt. Und

wir wissen: Die Mühlen im Vatikan mahlen sehr langsam. Viele würden gerne mehr machen. Wir können nur Schritt für Schritt mutig weitergehen.

Was wünschen Sie sich für Ihr Buch?

Ich habe Zeit und Liebe hineinfließen lassen und mich gewissenhaft mit den Inhalten der Religionen auseinandergesetzt. Dass mir viel Verbindendes dabei aufgefallen ist, sehe ich selbst als großes Geschenk. Wenn ich hier einen Funken von Toleranz, Leichtigkeit und Neugier in die Herzen meiner Leser:innen zaubern kann, dann bin ich bereits überglücklich. Zudem habe ich es so gestaltet, dass man keinerlei Vorkenntnisse braucht.